

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
Würzger Zeitung und Erbacher Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelang in Bamberg.



Da bin ich!

Weihnachtsfiktive von L. Ewald. (Nachdruck verboten.)

Zu der Zeit, als der nunmehrige Postsekretär Ravens noch Vereinsbälle besuchte und von tüchterbesitzenden Müttern mit Einladungen beehrt war, wäre der todsicherer Schwiegersohn der Frau Brissot geworden, wenn nicht der allzeit wagemutige, fürstliche Stallmeister Bedwig dem kleinen Städtchen einen kurzen Besuch gemacht, und bei diesem sich gleich die achtzehnjährige Helene Brissot zum Ehe- weib in die Hauptstadt geholt hätte.

Helwig Ravens ertrug diesen Schicksalsschlag äußerlich mit ruhiger Fassung, aber ein allzeit zu kritischen Randbemerkungen aufgelegter Kollege konnte dieses Ereignis nicht unbetet vorbeiziehen lassen. Er meinte am Abend nach bekanntgegebener Verlobung: „Ich kenne ein unfehlbares Heilmittel für Nicht- erfüllung ersehnter Wünsche!“

„Nennen, nennen!“ riefen die Stammtischkollegen.

„Werde mir erlauben den Vers, den ich meine, zu zitieren.“ Er lautet:

„Und läufst dein Schiff nicht in den Hafen,
So geh nach Haus und leg' dich schlafen!
Kommt's morgen nicht, kommt's übermorgen,
Am besten, du läßt den Himmel sorgen;
Denn manchem ward im Schlaf beschied,
Was er sich wach gewünscht und begehrt.“

„Bravo!“ So spendete die Tafelrunde ihren Beifall, bis auf den, den es anging. Der schrieb sich die Worte auf. Sie hatten es ihm scheinbar an- getan. Dem war auch so! Sie enthielten doch immer- hin eine ungewisse Ver- heißung. Vielleicht gehörte er zu den: Manchen! Also hoffte er weiter, allerdings nicht im Schlaf, denn sonst wäre aus dem Postassisten- ten kein Sekretär gewor- den, aber in einem Stadium des Gefühlschlafes für weibliche Mitmenschen, das ihm die Tür für Familien- feste schloß.

Zwei Jahre vergingen. Frau Brissot starb in die- sem Zeitraum, und ein Vierteljahr danach stürzte der Herr Stallmeister bei einem Rennen. Frau He- lene Bedwig verlebte das Trauerjahr nach dieser Be- gebenheit in der Hauptstadt und kehrte dann, zu allsei- tiger Verwunderung, in das Heimatstädtchen mit ihrem Söhnchen zurück. Sie suchte eine hübsche Parterrewohnung mit kleinem Gärtchen und fand eine solche, gerade der Behausung des Herrn Helwig Ra- ven gegenüber. Der war selbstverständlich beglückt, entzückt von seinem Vis-à-vis. Dennoch dauerte es eine ganze Zeit, bis er zur echten Erwachungsfreude über diese Himmelsfürsorge sich durchzuermuntern vermochte.

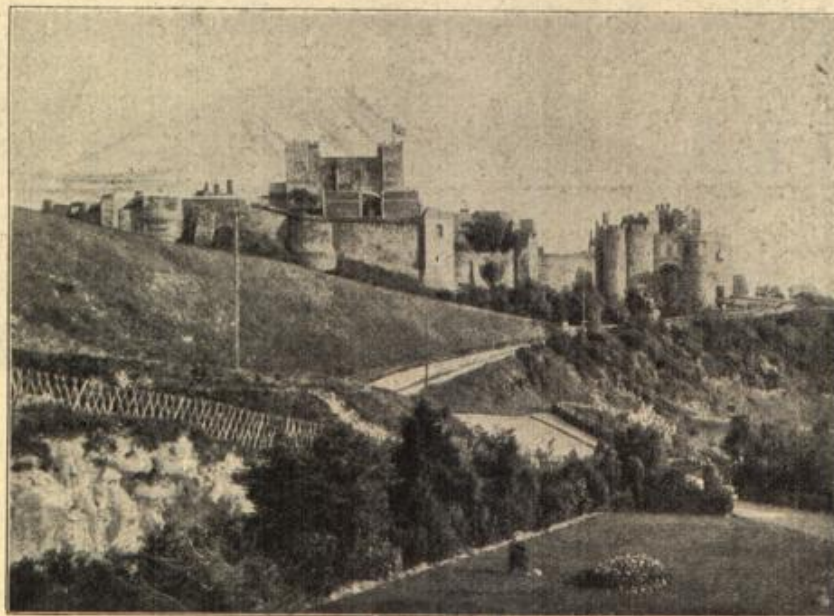
Sein Lebenswagemut war nie bedeutend gewesen! Jetzt schien er nur noch zu wagen, trotzdem sein Herz jedesmal lebhaft hüpfte, wenn er sie drüben am Fenster erblickte, oder er ihr auf Einkaufsgängen begegnete. Anzusprechen wagte er sie nicht, er war schon zufrieden, wenn sie seine ehrfurchtsvollen Grüße mit einem freundlichen Gegengruß erwiderte.

Dafür hatte er mit dem in dieser „Wägezeit“ nun schon dreijährig gewordenen Söhnchen, dem kleinen Franz, entschiedene Freundschaft geschlossen. Wenigstens trug er seitdem stets Bonbon- düten mit sich herum, obgleich er eigentlich ein ausgesprochener Feind von Taschenerweiterungsgegenständen war. Er traf den herzigen kleinen Kerl täglich vor dem Hause. Sowie der den Bonbonontel um die Ecke biegen sah, lief er ihm jubelnd ent- gegen und bat schmeichelnd: „Hoch, in die Luft, Onkel!“ Was blieb dem Herrn Sekretär anders übrig, als ihm den Willen zu tun. Kindern kann man gar leicht etwas angewöhnen! Als er den kleinen Franz zum erstenmal emporhob und durch die Luft schwenkte, hatte er nur den Kuß vertuschen wollen, den er ihm dabei auf den Mund drückte, weil der Junge seiner Mutter so arg ähnlich sah. Nun war er dadurch ein richtig angestellter Luft- schwenker geworden und durfte zur Belohnung auch noch eine Bonbondüte dem Geschwenkten anbieten, die allemal gnädigst angenommen wurde.

„Franz dankt sehr!“ sagte der Kleine jedesmal dabei und machte so ein süßes Spitzmäulchen dazu, daß schon ab und an der erste Kuß Fortsetzungen verlangte. Nur gestern, am Tage vor dem Weihnachtsheiligenabend, hatte der Franz es unter- lassen, um eine Luftschwenkung zu bitten, weil ein verhängtes Etwas, das der Bonbon- ontel ihm entgegenhielt, seine Neugierde erregte. — Oha, die Hülle fiel und aus ihr ward ein Weihnachts- mann geschält — ein Weih- nachtsmann, dem man den Kopf abnehmen konnte und der winzige Rüssel in sich hatte, die aus Schokolade waren. Hei, wie die schmed- ten! Der Franz rieb sich gleich die Magenregion im Nachgenuß der geschmedten Kuß- und im Borgenuß weiterer Magenfreuden. Seine Genußfreude war so ausgiebig, daß die Worte: „Franz dankt sehr!“ nicht Zeit fanden, über seine Lip- pen zu treten. Nur die Augen sahen leuchtend den Spender an — und husch, husch, husch, war der Knirps davon geeilt.

Hell strahlte die Winter- sonne vom klaren Dezember- himmel! Sie freute sich der

weißen Schneebede, in die Frau Erde zum Fest gehüllt war. Sie lächelte außerdem fast spitzbübisch hernieder, denn der Rau- reif im Stadtfrost wirkte so anreizend — zum Schmelzvergnügen. Der Herr Sekretär stand am Fenster noch im Schutz der Gardine. Er lächelte genau so wie die Sonne, denn er hatte vorher sie er- späht, die, einen Franz am Arm, im Hause verschwunden war.



Die Burg von Tover.

Dem Kleinen, der vor der Tür spielte, hatte sie etwas zugerufen. Sicher sollte der warten, und sie wollte mit ihm zum Friedhof hinaus, um dem Mütterlein eine Weihnachtsgabe zu bringen. Diesmal gehe ich ihr nach, so sprach er flüsternd — vielleicht findet sich eine Gelegenheit um — ihr —, mir ist heute so unternehmungslustig zu Sinn!

Richtig, da kam sie! Nun reichte sie dem Franz die Rechte, nahm den Kranz in die Linke und ging mit ihm die Straße hinunter.

Sowie die beiden um die Ecke waren, stieg Herr Ravens die Treppe hinab. Als sie in die Pappelallee einbogen, die zum Friedhof führt, holte er sie ein und wollte grüßend an ihnen vorüberstreifen. Sie jedoch hemmte ihren Schritt, und als er nun gleichfalls stehen blieb, sprach sie, ihm die Hand reichend: „Recht herzlichen Dank für die große Freude, die Sie meinem Franz gestern mit dem Weihnachtsmann gemacht haben.“

Er war ganz verlegen und recht froh, daß der Dank des kleinen Beschenkten wieder mit der Luftschwenkbitte schloß. Bei der verlor er die Befangenheit und fragte sodann höflich an, ob seine Begleitung nach dem Friedhof genehm wäre. Sie ward gern angenommen, und die Drei wanderten nun gemeinsam der Begräbnisstätte zu. Sie standen ein Weilchen schweigend am Grab und verließen unwillkürlich schnell die Stadt der Toten. Noch standen sie ja im Leben — es war Christabend außerdem! Es war ihnen so stillfröhlich zu Sinn! Machte das die leuchtende Schneedecke, die klare Wintersonne, oder fühlten sie bei ihren Herzschnüßchen schon den Liebeszauber der geweihten Nacht?

An einer vom Schnee freien Stelle hatten sich kurz vorher Knaben eine Gleitbahn gemacht. Im beschleunigten Gangtempo bemerkte das Paar nicht den gleißenden Schein. Frau Helene geriet ins Straucheln. „Hoppla!“ rief er nur, legte schnell seinen Arm um ihre feine Taille und stellte in wenigen Sekunden das gestörte Gleichgewicht wieder her.

„Kaufen Sie, gnädiger Herr, taufen Sie Christrosen für die Frau!“ flehte da eine Kinderstimme neben dem Postsekretär. Eilig wandte er sich nach der Bittstellerin um und erstand ein feines Bulet, das er ihr lächelnd reichte.

Klein-Franz beobachtete diese Vorgänge mit Interesse und dabei zog durch sein Kinderhirn eine Idee. Als er gestern einem andern Knaben stolz seinen Weihnachtsmann gezeigt hatte, war ihm von diesem prahlend geantwortet worden: „Pah — nur einen Weihnachtsmann! Mein Papa schenkt mir viel mehr!“

„Ja, mein Papa ist doch — oben im Himmel, weißt du!“ hatte er darauf gesagt, und der ihm erwidert: „Mußt dir von deiner Mutter einen neuen Papa schenken lassen.“

Da war er denn schnell zur Mutter gelaufen und hatte sie gebeten. — Aber — ach, die Mama hatte ihn einfach ins Bett gesteckt und geweint noch dazu.

Der durfte er also mit dieser Sache nicht wieder kommen. Wenn aber der sie für ihn darum bitten würde. Den hatte sie eben so lieb angesehen! Ehem! — Langes Überlegen war nicht die Art des kleinen Franz. Mit wenigen Schritten stand er neben dem Bonbononkel, faßte ihn energisch beim Rod und gebot leise: „Geh' mich mal schnell hoch, muß dir etwas ins Ohr sagen!“

Hui — da war er schon oben. „Sag doch Müttern, daß ich 'nen neuen Papa krieg! Möchte so gern einen!“

„Ja woll doch!“ antwortete der Onkel ordentlich übermütig,

und da er gewahrte, daß Frau Helene mit ihren Christrosen schon voran gegangen, sprach er hastig: „Geh' Franzel, halt Mutter an und frag sie, ob ich dein neuer Vater sein darf?“

„Du, Onkel,“ rief der Kleine — „o, sein das — fix, fix!“

Die Mutter hatte sich bei dem Freudenruf ihres Kindes gewendet. Bewundert sah sie ihn heranstürmen. Mit Heftigkeit umschlang er sie und schrie mit seiner ausgiebigsten Lungentrast: „Mutter, Onkel will mein neuer Vater sein. Das — das mußt du erlauben!“

Dunkelrot war die Mutter geworden, und als er nun heran trat und sie fragend anschaute, stotterte sie ganz verwirrt: „Da muß ich ja wohl!“

Mit einem Jubelruf zog er sie an sich und drückte seine Lippen auf die ihrigen.

„Bim bam — bim bam!“ Die Glocken läuteten das Fest ein! In stillem Glück hätten die beiden gelauscht, doch Franzel wollte erst Gewißheit haben.

„Du Onkel!“ rief er wieder sehr energisch. „Ist das nun abgemacht? Bist du nun mein Papa?“

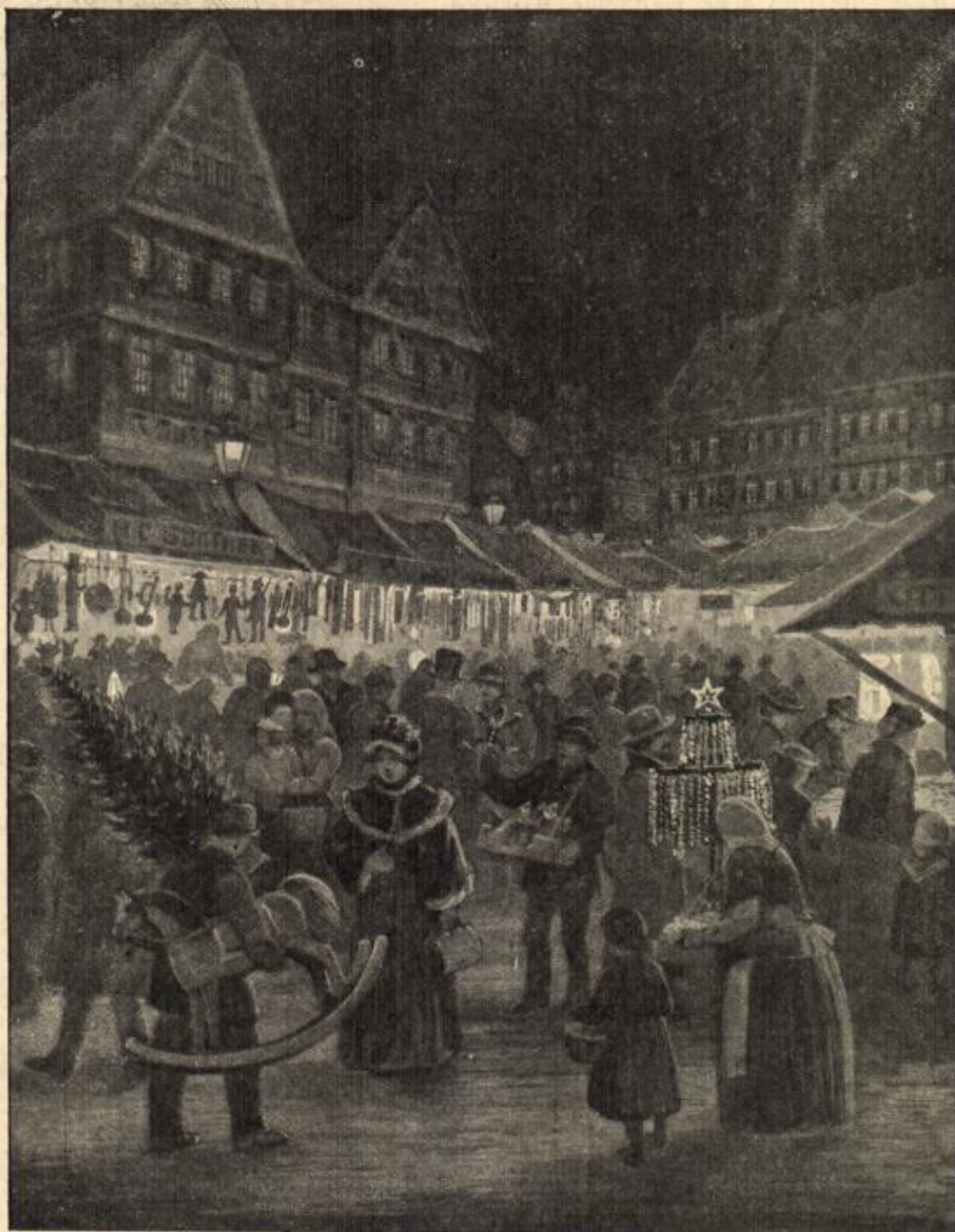
„Ja, das bin ich!“ sagte der feierlich.

„Hurra!“ jubelte da der Kleine und raste im Automobiltempo die Pappelallee hinunter, denn sein scharfes Auge hatte dort den Knaben bemerkt, der ihm gestern den Rat gegeben.

„Du, ich hab' nen — neuen Papa — getriegt!“ schrie er fast atemlos, als er drunten war.

Die alte Mama und der neue Papa gingen langsam hinterdrein. „Endlich mein!“ jagte er bewegt. „Warum habe ich dich damals ziehen lassen?“

„Warum? Weil du: erst wäg's, dann wag's“, zum Wahlspruch genommen. Ja, ja wie gern hätte ich damals zu dir gesprochen: Da bin ich! Doch die engbegrenzte Welt hier kannte mich. Ich ließ mich von Mutter bereden, dem Wagemut und der Charakterfestigkeit des Franz Zedwig zu trauen; zu spät erkannte ich, daß die Triebfeder nur Eigensinn war und die bewunderten Eigenschaften nur in Verkenntung bestanden. Ich bin sehr unglücklich gewesen, Hellwig.“



Auf dem Weihnachtsmarkt. Von H. C. Günther.

„Arme Helene! Du hast meiner oft gedacht?“
 „Wäre ich sonst hierher gezogen? Dir vis-à-vis! Verstandest du denn diese stumme Sprache nicht zu deuten? Sagte dir nicht jeder Blick hinüber: sie will sprechen — da bin ich!“

„Hätte ich das nur verstanden“, meinte er treuherzig. „Weißt du, wenn der Junge nicht so fedlich dazwischen getreten wäre, ich wäre heute wieder allein heimgekehrt und hätte am Christabend nach dem erlösenden Wort geseufzt.“

„Das werde dem Franzel nie vergessen!“ entgegnete sie warm, „obgleich ich sonst seines jeden Wesens wegen oft in der größten Sorge schwebte. Hoffentlich wird er nicht ebenso wie sein Vater, mit dem egoistischen Da-bin-ich-Selbstbewußtsein.“

„Sicher nicht,“ sprach er tröstend, „denn er hat ja deine lieben Augen, die mir von nun an den Lebensweg erhellen werden. Da bin ich! sagen sie mir nun alleweil immerdar in treuer Liebe. Nicht wahr, hergliebster Schatz?“

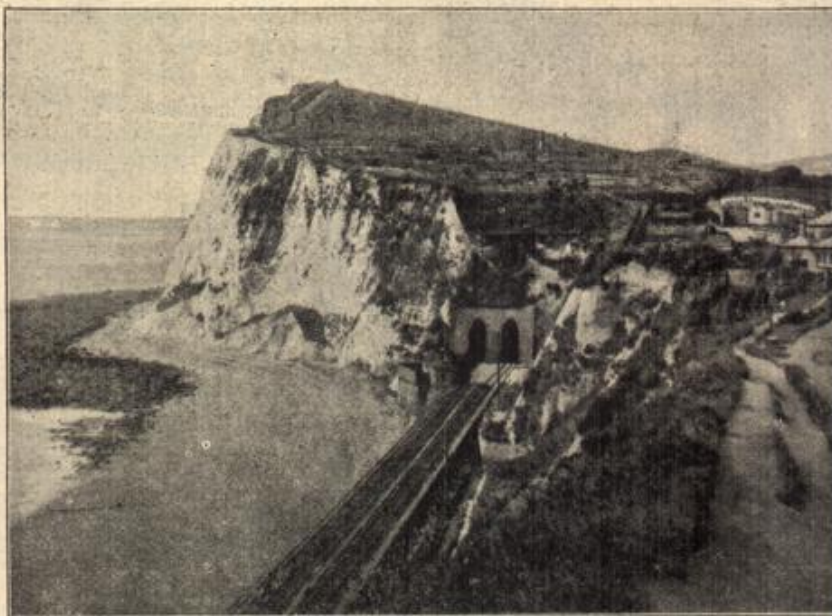
„Da bin ich wieder!“ rief heranjagend Franzel und trennte die beiden, die sich bei seinen Worten lachend in die Augen schauten.



Fregattenkapitän Karl v. Müller.
 (Mit Text.)

stößes gewesen. Um so freudiger aber wird der wohlfeile Hasenbraten begrüßt. Aber wie überall, so fehlt auch hier in dem Becher der Freude nicht der Tropfen Vermut. Es entsteht die Frage: Wer zieht uns den Hasen ab? Noch keines der Familienangehörigen hatte Gelegenheit, dies Kunststück selbst auszuüben. Man ist gezwungen, dem Metzger ein gutes Wort zu geben. Da aber Freund Lampe häufig den Festbraten abgeben muß zu einer Zeit, in welcher der Metzger selbst viel zu tun hat, so wird die kleine Arbeit nur ungern übernommen. Für seine Müheverwaltung nimmt er in den meisten Fällen wohl keine bare Bezahlung, doch das Fellchen betrachtet er als sein Eigentum. Darum sei praktisch, und selbst ist der Mann. Die Sache ist auch gar nicht so schwierig, wie sie vielleicht aussieht. Leicht läßt sich Freund Lampe das Fell über die Ohren ziehen und für die Bratpfanne herrichten. Wir hängen ihn an beiden gespreizten Hinterläufen an zwei Nägeln auf, lösen am ersten Gelenk der Hinterläufe mittelst scharfen Messers das Fell von den Knochen und schneiden es an

der Innenseite der Keulen auf. Nun kann man das Fell ganz leicht herunterziehen, wenn man auch hier und da mit dem Messer etwas nachhelfen muß, um ein Eintreiben des Fleisches zu verhüten. Jetzt werden die Vorderläufe noch losgeschnitten und das Fell in einem Zuge dem Hasen über den Kopf gezogen. Die Ohren müssen allerdings an der Innenseite losgeschnitten werden.



Die „Shakespeare-Klippen“ an der Küste von Dover.

Diese erste Arbeit ist glücklich beendet. Nun muß das Gescheide herausgenommen und der Hase bratfertig gemacht werden. Den Hasen hängt man bei diesem Geschäft am besten wieder an seinen Hinterläufen auf, schneidet den Bauch bis zur Kehle auf und fängt dann den gesamten Inhalt in einer untergehaltenen Schüssel auf. Herz, Lunge und Leber, von der die Galle noch behutsam entfernt wird, legt man zur späteren Verwendung zurück. Das vorgeschundene Blut

(Schweiß) wird beim Hasenklein verwendet.

Der ausgezogene Hase wird nun von den Haaren gut gereinigt, die Luftröhre entfernt, Kopf, Hals und Schultern — als zum eigentlichen Hasenbraten nicht gehörend — werden abgehauen. Alsdann wird der Hase gehäutet und endlich der Pfanne überantwortet.

Winterfelle der Hasen sollte man nicht für 20 oder 30 Pfennige an Händler verkaufen, sondern sie für den eigenen Bedarf verwerten, als Bettvorlagen usw.

Gleich nach dem Abziehen müssen sie vorschriftsmäßig präpariert werden. Man befreit das Fell von allen daran haftenden Fleischteilen, befestigt es mit der Haarseite auf einem Brett und bestreicht die Innenseite mit Schmierseife. Nach zwei Tagen spült

Wie zieht man den Hasenab und macht ihn bratfertig?

Freude herrscht im Hause, da Freund Lampe in der Küche eingekehrt ist, um eine erwünschte Abwechslung in der Fleischkost zu bringen. Durch die hohen Fleischpreise ist die Beschaffung dieses Nahrungsmittels für die Hausmutter stets ein Stein des Anstoßes gewesen.



General Liman von Sanders. (Mit Text.)

man die Seife ab und reibt die Haut mit einem Bimsstein herunter, um das Fell möglichst geschmeidig zu machen. Zum Schluß wird die Innenseite noch mit Öl eingerieben und das Fell zum Trocknen aufgehängt.



Dem ersten selbst abgezogenen Hasen werden bald weitere folgen, und man wird sich wundern, daß diese einfache Arbeit anfangs so viel Kopfschmerzen verursachen konnte. C. Fusch.

Weihnachtsabend.

Weihnachtsabend. Still und stiller
Wird es in den langen Straßen;
Da die Läden nun geschlossen,
Sieht man Licht auf Licht erblissen.

Alles eilet jetzt nach Hause,
Wo die warme Stube winkt,
Und schon hie und da durchs Fenster
Stern bei Stern am Baume blinkt.

Durch die Straßen geht verdrossen
Dort ein Mann im schab'gen Kleid,
Grau das Haar, und seine Blicke
Sprechen dir von Sorg' und Leid.

Kräftelnd reibt er sich die Hände,
Schwankend geht er und gebückt;
Ach, in seinem ganzen Leben
Ist ihm nie etwas geglückt.

All sein Gut ging ihm verloren,
Und sein Weib verließ ihn bald.
Einsam wandt der Greis durchs Leben
Und sein Herz ist tot und kalt.

Auf der Brücke bleibt er stehen,
Trüb und kalt die Wasser rauschen;
Düster blüht er, seine Sinne
Nur des Schicksals Stimmen lauschen.

Und er hört sie rufen, locken:
Aus der Tiefe quillt's herauf:
„Komm' in uns're kühlen Arme,
Dann hört alles Mähen auf!“

Schon zieht's ihn mit tausend Händen,
Aufs Geländer sich zu schwingen,
Da hört er von süßen Stimmen
Hell das Weihnachtslied erklingen.

Wie von Engelschören tönen
Ihm die Klänge durch die Nacht,
Und am Himmel alle Sterne
Glänzen in besond'rer Pracht.

Und der Kindheit Weihnachtsglaube,
Den sein Herz hat aufbewahrt,
Schmilzt das Eis, und eine Träne
Rollt in seinen grauen Bart.

G. Sänther.

Das Fest der „Grasjungfern“. In einigen Gegenden des Harzes hat sich noch eine schöne, alte Volksfeste erhalten, die in weiteren Kreisen wohl ganz unbekannt sein dürfte. Wenn nämlich die Heuernte beendet ist, dann findet in manchen Harzgegenden der „Grasstanz“ statt. Das Fest wird von den Frauen und Mädchen des Dorfes veranstaltet. Am Vormittag trägt jedes Mädchen einen Haufen Heu an einen bestimmten Platz und legt ihn da nieder. Um die Mittagsstunde wird die „Grasfönigin“ gewählt. Nach einem Festgottesdienste in der Kirche stellt sich vor dem Hause des Schulzen der Festzug der Frauen und Mädchen auf, der sich unter Vorantritt der Grasfönigin und einer Fahrenträgerin nach einem Zelte begibt. Hier beginnt jetzt der Grasstanz, wobei sich jede Tänzerin ihren Tänzer wählen darf, ohne von diesem aufgefordert zu werden. Wenn der Tanz am späten Abend beendet ist, begeben sich die Festteilnehmer nach den erwähnten Heuhaufen, die nunmehr in hergebrachter Weise regelrecht versteigert werden, und zwar erfolgt die Versteigerung zweimal, einmal die der einzelnen Haufen und dann des gesamten Heus. Der Erlös fließt in die Kasse der Grasjungfrauen, die damit das nächste Fest anrichten. L.

Gemeinnütziges

Biskuit-Torte. Ein ganzes Ei, 10 Eigelb werden mit 1 Pfund Zucker, dem Saft und der Schale von 2 Zitronen und 1 Löffel Franzbranntwein eine halbe Stunde gerührt. Darauf kommt so viel Mehl, wie 5 Eier wiegen und der steife Schnee der 10 Eier hinzu und backt die Torte im heißen Ofen.

Mandelbröckchen. 4 Eiweiß werden zu steifem Schnee geschlagen, mit 300 Gramm feinem Zucker, 50–60 Gramm Zitronat und ebensoviel Orangeat und dem Saft einer Zitrone vermischt. Dann fügt man 250 Gramm geriebene Mandeln bei, setzt Häufchen auf Oblaten und backt sie in gelinder Hitze.

Abgenutzte schwarze Stoffe werden wie neu, wenn man sie in einer starken Abkochung von Efeuabblättern wäscht. Dann ist der Stoff, ohne auszuwringen, zum Trocknen aufzuhängen und halbfeucht zu plätten, entweder auf der linken Seite oder rechts mit aufgelegtem Leinentuch, um das Blauwerden zu verhüten.

Hautausschläge nach Wasseranwendungen, besonders nach feuchten Umschlägen, sind bei empfindlichen Personen vielfach beobachtet worden, wenn das benutzte Wasser einen hohen Kalkgehalt besitzt. Es empfiehlt sich in solchen Fällen, die Haut sofort nach dem Abtrocknen mit Lanolin tüchtig einzureiben.

Augenheimer Glühwein. Auf einen Liter Rotwein rechnet man 1/4 Kilo Zucker, 2 Gramm Muskatnuß, 8 Gramm Gewürznelken und 8 Gramm ganzen Zimt, läßt alles zusammen auf nicht zu starkem Feuer ausziehen und bis dicht vor's Kochen kommen und serviert das Getränk möglichst heiß.

Unsere Bilder

Fregattenkapitän Karl von Müller, der Kommandant der „Emden“, die nicht nur den britischen Seehandel in den Häfen Indiens lähmte, sondern auch kürzlich den russischen Kreuzer „Schemtschug“ und das französische Torpedoboot „Mousquet“ zum Sinken brachte, hat das Eisenerz Kreuz II. und I. Klasse erhalten, und außerdem sind noch fünfzig Eisenerz Kreuze II. Klasse an die Besatzung des vielgenannten Schiffes verteilt worden. Fregattenkapitän von Müller gehört der Marine seit 1891 an. Daß er ein außerordentlich befähigter, tatkräftiger Seeoffizier ist, der auch unter den schwierigsten Verhältnissen seine Ruhe nicht verliert und seine Entschlüsse mit der gleichen Schnelligkeit faßt und ausführt, hat er seit dem Beginn des Krieges reichlich bewiesen. Blankenburg a. H., die Vaterstadt des Fregattenkapitäns von Müller, verlieh ihm das Ehrenbürgerrecht. Jedoch sollte auch der „Emden“ die Schicksalsstunde schlagen, indem sie, während am 9. November bei den Cocosinseln im Indischen Ozean eine Landungsabteilung zur Zerstörung der englischen Funken- und Kabelstation ausgeschifft war, von dem australischen Kreuzer „Sydney“ angegriffen und durch die überlegene Artillerie des Gegners in Brand geschossen und von der eigenen Besatzung auf Strand gesetzt wurde.

General Liman von Sanders, der an der Spitze der deutschen Militärmission in der Türkei steht. Schon bei seinem Eintritt als Instruktur der türkischen Armee protestierten die Gegner des Dreibundes, also die jetzigen Kriegsgegner, lebhaft gegen die Berufung der Militärmission.

Allerlei

Entgegenkommend. „Was meinst du, ob dieser Taler falsch ist?“ — „Um, er fühlt sich so eigentümlich an und hat auch keinen guten Klang, aber ich nehme ihn an, wenn du ihn mir pumpen willst!“

Abgewinnen. Frau: „Mir hat heute nacht geträumt, daß du mir einen neuen Hut gekauft hast.“ — „Schön, im nächsten Traum kannst du ihn aufgeben.“

Beim Wort genommen. Frau Rentier Großmund (zum Kurarzt): „Herr Doktor, ich muß Ihnen gestehen, daß ich Ihre Honoraransprüche übertrieben finde.“ — „Aber Sie haben mir doch erklärt, Sie wollten um jeden Preis gesund werden!“

Napoleon I. Als Napoleon I. auf seiner Flucht aus Rußland an dem Ufer des Niemen ankam, fragte er einen Fährmann, der ihn überfuhr: „Sind schon viele französische Deserteurs hinüber?“ Dieser aber, der den Kaiser nicht kannte, sagte: „Nein, Sie sind der erste!“ L.

Logogriff.

Mit L umgeb' ich alleit dich,
Mit Sch verachte mich.
Und sehest du ein D dafür,
Dann spendet es die Blume dir.

Julius Fals.

Homonym.

Man macht aus Holz und Eisen mich,
Und zum Befestigen nimmt man mich!
Ich steh' im Boden, an der Wand,
Mich hat der Fuß und auch die Hand.

Julius Fals.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Koran, Tran. — Des Logogriffs: Ruppe, Ruppe, Ruppe, Ruppe.
Des Bilderrätsels: 1) Pösal. 2) Osl. 3) Ramles. 4) Themistokles. 5) Urtula.
6) Gottesgab. 7) Ambo. 8) Labronen. Portuga-Lissabon.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.